

Der 10-Punkte-Plan für OER oder: das etwas andere Übergabeprotokoll der OERlabs

- Redemanuskript -

Sandra Hofhues (Köln)

Keine Sorge, ich habe nicht vor, den (inzwischen etwas älteren) 10-Punkte-Plan der Bundesregierung¹ zu verlesen. Darin wurden Eckpunkte einer ‚Digitalen Bildung‘ festgehalten. Sie alle wären nicht hier, wenn Sie nicht selbst einen Bezug zur Digitalen Bildung oder ein eigenes Interesse an Medien hätten. Fühlen wir uns also alle für einen Moment als Aktivistinnen und Aktivisten einer ‚Digitalen Bildung‘. Was müssten wir dann tun, um Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Praxis- und Entwicklungsprojekt OERlabs für eine *#zeitgemäßeBildung*² zu nutzen?

1. Aus Erfahrung(en) lernen

An Universitäten, nicht nur an der Universität zu Köln, liegen viele Erfahrungen für den Einsatz digitaler Medien in Studium und Lehre vor. Erfahrungen sind immer *persönliche* Erfahrungen, die gemacht werden oder nicht, die positiv oder negativ sind, die auf Standards rekurren oder eine kreative bzw. innovative Leistung darstellen. Würde ich in die Runde fragen, welche Erfahrungen Sie *genau* mit Medien gemacht haben, wäre allein diese Bestandsaufnahme divers. Und Sie würden darauf drängen, dass *alle* Erfahrungen für ein OER-Projekt wertvoll sind.

Von daher halte ich als Punkt 1) gleich eine ‚Daueraufgabe‘ fest: Wir sollten wechselseitig von unseren Erfahrungen lernen, die wir in den unterschiedlichen Kontexten mit Medien machen. Es versteht sich von selbst, dass wir dies ständig tun sollten. Nicht nur in solchen Momenten, wo *Digitale* Bildung ein Thema in den (Massen-)Medien ist und als externe Erwartung an Bildungseinrichtungen herangetragen wird (Schiefner-Rohs & Hofhues, 2018).

2. Reflexion(-sfähigkeiten) fördern

Wenn ich den Anspruch formuliere, dass wir in puncto Digitaler Bildung wechselseitig aus Erfahrungen lernen sollten, stellt sich sofort die Frage nach dem Wie. Also zumindest für die Aktivistinnen und Aktivisten unter uns, die die Universität und damit auch die Organisation Universität verändern *wollen*. Die OERlabs haben m.E. vorgemacht, dass für solche Änderungsbestrebungen Räume nötig sind und für Erfahrungsaustausch initiiert werden *können*.

Speziell beim „Multistakeholder-Dialog“ (Seufert, 2013) handelt es sich um eine konkrete Maßnahme aus der partizipativen Organisationsentwicklung. Der Multistakeholder-Dialog steht stellvertretend für die Initiierung eines *systematischen* Reflexionsprozesses innerhalb der Organisation Universität. So haben Sie alle – mehr oder weniger – miterlebt, dass oft nicht nur ein konkretes, spezifisches oder klar abgegrenztes Thema innerhalb der OERlabs bearbeitet wurde. Stattdessen haben wir mit den OERlabs Themen und Probleme in Bezug auf Medien angesprochen, die innerhalb der Universität zu Köln kursieren. Wir haben sie dann vor dem Hintergrund diverser Perspektiven beleuchtet, hinterfragt und diskutiert.

¹ Rede der Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel zur „Digitalen Agenda“ (März 2015) im Wortlaut: <https://www.bundesregierung.de/Content/DE/Rede/2015/03/2015-03-16-bk-cebit.html;jsessionid=C8DC08D3456BB1448512851946B00015.s4t1> (05.07.2018)

² <https://twitter.com/hashtag/zeitgem%C3%A4%C3%9FeBildung?src=hash> (05.07.2018)

Wahrscheinlich haben Sie längst bemerkt, dass wir so die *ständige* Reflexion über persönliches und organisationales Handeln in Gang gesetzt haben. Weil genau diese ständige Reflexion(-sfähigkeit) zu den Wesensmerkmalen Digitaler Bildung gehört, halte ich als Punkt 2) fest:

In einer „Kultur der Digitalität“ (Stalder, 2016) sind keine medialen Standardlösungen mehr zu generieren. Zum Normalfall wird die *ständige* Reflexion (Moldaschl, 2017), die z.T. anstrengend ist und permanentes Mitdenken erfordert.

3. Konsens adressieren, Dissens ertragen

Niemand sagt, dass mit ständiger Reflexion gemeint ist, nach *konsensfähigen* Entscheidungen in sehr großen Universitäten zu suchen. Mit solchen Dialogprozessen wären wir wahrscheinlich Jahre beschäftigt *und* es ist doch denkbar, dass am Ende eines langen Wegs der Dissens stünde. Deshalb dürfte 3) wichtiger werden, in Bezug auf Medien in Universität und Lehrer*innenbildung Unterschiedlichkeit und diverse Haltungen zu ertragen, denn:

Aus E-Learning-Projekten und offenen Bildungsinitiativen ist gut bekannt, welche Rolle z.B. Bottom-up-Initiativen in Disziplinen, Instituten und Einrichtungen für Hochschulentwicklung spielen. D.h. Dissens kann auch Produktivität und Handeln auslösen, insbesondere dann, wenn es um Alternativen geht.

4. ‚Doing reflection‘ etablieren

In Bezug auf Medien werden oft Lösungen gesucht, die möglichst lange brauchbar oder haltbar sind, die ‚einfach‘ in Universität und Lehrer*innenbildung implementiert werden können und dort in den Dauerbetrieb gehen. Viele Akteur*innen haben deshalb ein Bild von Medien und nicht zuletzt OER im Kopf, das dem ‚one size fits all‘ entspricht. Dabei gilt es sehr genau auszuloten, wie und unter welchen Bedingungen überhaupt (noch) zentrale oder dezentrale Medienangebote in einer Kultur der Digitalität gemacht werden können. Oder an welchen Stellen wir uns mit dem „Kontrollverlust“ (Seemann³) anfreunden oder Qualitätsunterschiede hinnehmen müssen.

Die Anforderungen an Universitäten und Lehrer*innenbildung gehen folglich weit über das hinaus, was typischerweise über Tools, Techniken und tolle Bildungsmaterialien diskutiert wird. Nicht zuletzt deswegen ist es höchst anspruchsvoll, in unterschiedlicher Art und Weise über Medien *innerhalb* von Hochschulen zu reflektieren. Drei Modalitäten bieten sich an (Schön, 1984):

- a) Die Reflexion *innerhalb* konkreter Situationen, in denen bestimmte und bestehende Medienangebote zum Einsatz kommen (oder nicht).
- b) Die Reflexion *über* Situationen und persönliche Erfahrungen in Studium und Lehre, etwa im Format des Multistakeholder-Dialogs.
- c) Die Reflexion *auf Metaebene* als „reflection on reflection“, wie es Donald Schön formulieren würde.

Auf meinem 10-Punkte-Plan halte ich daher als vierten Punkt fest, dass die Universität auch einen Plan dafür benötigt, wie sie als wissens- und wissenschaftsbasierte Organisation den Prozess ständiger Reflexion gestaltet. Ich nenne diese Anforderung ‚doing reflection‘ – auch wenn sie auf einer Checkliste für OER unbequem sein mag.

³ <http://www.ctrl-verlust.net/> (05.07.2018)

5. Vom Wissen ins Handeln kommen

In gewisser Weise unbequem ist auch Punkt 5: So müssen wir dringend darüber nachdenken, wie hochschul- und mediendidaktische Weiterbildungs- und Qualifizierungsangebote ausse-
hen *können* und *sollen*, die aktuelle, neue und mitunter nicht absehbare mediale Phänomene aufnehmen und bearbeiten. So besteht in Bezug auf OER ein großer Bedarf darin, von Exper-
tinnen und Experten exakt zu erfahren, was offene Bildungsressourcen *genau* sind und wie OER möglichst *passgenau* in die eigenen Lehr- und Serviceangebote integriert werden kön-
nen. Anstelle einer Öffnung von Handlungsspielräumen geht damit nicht selten eine Schlie-
ßung, z.B. im didaktischen Sinne, einher.

Die OERlabs als Räume für Erfahrungsaustausch und Kommunikation zerstreuen deshalb diese typische Erwartungshaltung, *weil* sie (zunächst) nicht zu den eigenen Erwartungen pas-
sen und das Selbst im (sozialen) Gefüge adressieren (Mead, 1978). So gehört zu den OER-
labs, über eigene Erwartungen ins Gespräch zu kommen – und auf dem Weg Haltungen in
Bezug auf Medien, Universität und im konkreten Fall: Lehrer*innenbildung zu prüfen. Ich
halte daher als Punkt 5) fest, dass die *eigentliche* Herausforderung darin besteht, vom Wissen
über Medien und OER zum (selbstbestimmten) Handeln in, mit und durch Medien zu gelan-
gen. Und diese Anforderung macht es kompliziert.

6. Lehre am Handeln orientieren

Innerhalb der Didaktik gibt es unterschiedliche Positionen und Paradigmen dazu, wie es ge-
lingt, Lernende zu selbstbestimmtem Handeln zu befähigen. *Eine* Position, die auch in der
Medienpädagogik stark gemacht wird, setzt auf Kommunikation bzw. Interaktion und zeich-
net sich durch Handlungsorientierung aus. In Kombination mit spezifischen Medienprojekten
hat Handlungsorientierung auch in den Seminaren, die an die OERlabs angegliedert wurden,
dazu beigetragen, *dass* sich Studierende und Lehrende mit OER auseinandergesetzt haben.

Didaktisch ist es *kein* Experiment, wenn infolge des Seminaaraufbaus in der grundständigen
Lehre oder im Praxissemester der Lehrer*innenbildung ein produktiver und handelnder Um-
gang mit OER adressiert wird. Mehr noch: Die Herausforderungen handlungsorientierter
Lehrangebote bleiben ungeachtet ihrer inhaltlich-thematischen Zielstellungen ähnlich: Für
Studierende besteht die Zumutung vor allem in den wettbewerblichen Bedingungen, wenn
Projektideen entwickelt und ständig verteidigt werden und *zudem* digitale Bildungsmateria-
lien unter freier Lizenz entstehen.

Die Reflexion über diese Form von Projektlernen (Frey, 2010) und über diverse Formen von
Gruppenarbeit findet in solchen Seminaren ständig statt. Zu den Lehrveranstaltungen gehören
deshalb – neben der Reflexion *über* Medien – Abschlusspräsentationen, wodurch sich Studie-
rende *selbst* als Expertinnen und Experten fühlen und konkrete Produkte entstehen. 6) halte
ich daher fest, dass sich Handlungsorientierung als Lehr-Prinzip für OER eignen könnte.

7. Empowern statt an Defiziten orientieren

Nicht nur in den Lehrveranstaltungen stellt sich die Frage danach, wie ich als Lehrende ‚mei-
nen‘ Lernenden begegne. Kurz gesagt, ging es deshalb auch in den OERlabs um Empower-
ment. So sind wir als Team von Anfang an nicht davon ausgegangen, dass Lernenden eine
spezifische Kompetenz für OER fehlt. Diese geteilte Sicht hat sich bewährt, fühlen sich alle
Beteiligten an den OERlabs nun bestärkt darin, eigene Projekte mit OER-Bezug zu verfolgen.
Vor allem haben sie in den OERlabs definiert, worin sie den OER-Bezug *selbst* sehen.

Auf den 10-Punkte-Plan für OER gehört daher als Punkt 7) Empowerment, denn ohne positive Bestärkung kommt *souveränes* Medienhandeln innerhalb und außerhalb der Universität kaum in Gang.

8. Remixen

Es ist mir ein wichtiges Anliegen, danach zu fragen, an welchen Stellen es neue Medienprodukte ‚an sich‘ benötigt und wann der Rückgriff auf bestehende Materialien möglich ist. Sie haben jetzt bestimmt viele Materialien im Kopf, die unbedingt neu produziert werden müssen, *weil* bestehende Materialien Qualitätsprobleme aufweisen, *weil* Sie eine andere Position vertreten als die Kollegin oder der Kollege oder *weil* es manchmal schneller geht, Material neu zu produzieren, als dies im Netz zu suchen und vor dem Hintergrund variierender Lizenzbedingungen für Ihre Zwecke neu zu arrangieren. Im OER-Kontext ist damit das Remix-Prinzip angesprochen. Es setzt darauf, *dass* Materialien im Internet unter freier, d.h. unter Creative Commons-Lizenz zur Verfügung stehen.

Mit Punkt 8) möchte ich daher zu bedenken geben, dass in Universitäten nicht jedes Material neu produziert werden *muss*. Denken Sie nur an die vielen Einführungen ins wissenschaftliche Arbeiten, an die zahlreichen Grundkurse und an die Einführungen in Was-auch-immer. Um all diese aber Universitäts-übergreifend nutzen zu können, ist es erforderlich, Materialien und Quellen, sprich Bildungsmaterialien, *frei* zur Nachnutzung zur Verfügung zu stellen. Dazu kann jede*r von uns einen Beitrag leisten.⁴

9. Ängsten entgegenwirken

In einem 10-Punkte-Plan für OER darf der Bezug zu juristischen Rahmenbedingungen nicht fehlen. Auch in den OERlabs wurden wir immer wieder danach gefragt, unter welchen Bedingungen die Nachnutzung von Material erlaubt ist. Wir haben deshalb in jede Präsentation den Disclaimer „keine Rechtsberatung“⁵ eingebaut. Die OERlabs haben sich also *nie* als Rechtsberatung verstanden. Wir haben aber alle festgestellt, dass rund um OER viele Ängste und insbesondere Rechtsunsicherheiten bestehen, weshalb wir damit ständig konfrontiert waren...

Es könnte daher 9) mindestens eine Option sein, von universitärer Seite Rechtsberatung bei der Medien- und Materialproduktion und -veränderung zu gewährleisten. Aktuell liegt juristisches Fachwissen in der Organisation nur rudimentär vor.

10. Lösungsvorschläge umsetzen

Dass manche Lösungsvorschläge im Zusammenhang mit OER und #zeitgemäßer Bildung *sehr* einfach umzusetzen sind, haben Teilnehmerinnen und Teilnehmer der OERlabs jüngst erarbeitet. Sieben von 23 Ideen sind sogar mit geringem Aufwand umzusetzen.⁶

Prinzip 10) muss daher lauten, erarbeitete Lösungsvorschläge über den Projektzeitraum der OERlabs hinaus unbedingt umzusetzen. Vielleicht lassen sich die anwesenden Aktivistinnen und Aktivisten digitaler Bildung auch einspannen, um die Ideen weiterzuspinnen und in die Tat umzusetzen.

⁴ So stehen nahezu alle Materialien aus den OERlabs unter einer CC0-Lizenz zur Weiternutzung zur Verfügung.

⁵ Geht zurück auf Matthias Andrasch, siehe <https://oerlabs.de/oer/fallstricke-bzgl-urheberrecht-oer-und-cc-lizenzen/> (05.07.2018)

⁶ <https://h5p.org/node/271253> (05.07.2018)

Literatur

- Frey, K. (2010). *Die Projektmethode. Der Weg zum bildenden Tun*. 11., neu ausgestattete Auflage. Weinheim: Beltz.
- Mead, G. H. (1978). *Geist, Identität und Gesellschaft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Moldaschl, M. (2017). Reflexivität und Kreativität. Konträre Quellen kompetenter Improvisation. In W. Stark, D. Vossebrecher, C. Dell & H. Schmidhuber (Hrsg.), *Improvisation und Organisation. Muster zur Innovation sozialer Systeme* (S. 47-72). Bielefeld: transcript.
- Schiefner-Rohs, M. & Hofhues, S. (2018). Prägende Kräfte. Medien und Technologie(n) an Hochschulen. In J. Othmer, A. Weich & K. Zickwolf (Hrsg.), *Medien, Bildung und Wissen in der Hochschule* (S. 239-254). Springer: VS.
- Schön, D. (1984). *Reflective Practitioner: How Professionals Think in Action*. NY: Basic Books.
- Seufert, S. (2013). *Bildungsmanagement*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.
- Stalder, F. (2016). *Kultur der Digitalität*. Frankfurt: Suhrkamp.